



DER SCHMUTZBERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

10.

Mittwoch, 25. Mai.

1842.

Theater.

Westh. (Neues Stück. Mad. Haizinger-Neumann. Dem. Neumann.) Am 21. Mai, zum ersten Male: „Muttersegen, oder die neue Fanchon“, Schauspiel in 5 Akten. Nach dem Französischen. Die Idee des Stückes, daß Muttersegen schirmend und wohlthwend über dem Haupte eines Kindes waltet, ihm in allen Stürmen des Lebens ein schützender Genius bleibt, ist hier ziemlich interessant durchgeführt, und mit vielen effektvollen, erschütternden Szenen ausgeschmückt. Marie, ein Landmädchen aus Savoyen, eilt, um den Nachstellungen eines mächtigen Herrn in ihrer Heimath zu entriunen, vom Muttersegen begleitet, nach Paris; dort findet sie als Leiermädchen ihren Unterhalt, und die Erinnerung an den Muttersegen ist es, die bei allen Nachstellungen und Verderbtheiten der großen Stadt ihre Unschuld rein erhält, und sie alle Klippen glücklich umschiffen läßt; doch, als ihr Vater, der die Hauptstadt besucht, von ihrer glänzenden Kleidertracht geblindet, sie für entehrt hält, u. als das einzige geliebte Wesen, an dem sie mit jugendlichem Feuer hing, sich mit einer Andern verlobt, da schwinden ihr die Sinne, und Marie, das arme Mädchen ist wahnsinnig. Hierot, ihr treuer Begleiter, möchte sie gerne in ihre Heimath führen, aber wie kann er das sinnlose Mädchen bewegen, fortzugehen? Da läßt er die Töne der Heimath erklingen, und diese Klänge bringen durch ihre Wahnsinnsnacht, denen

sie gedankenlos bis in die Heimath folgt. Dort, von ihren Angehörigen umgeben, erkennt sie Niemanden, bis endlich mit lauter Stimme jener Muttersegen ertönt, der sie in der Ferne geleitete, und diese magischen Töne dringen wie ein Blitzstrahl in ihre Gehirnsnacht, erhellen ihren Verstand, und Marie ist geheilt. Als dann ihr Geliebter reuig zurückkehrt, ihr seine Hand reicht, ist sie auch das glücklichste Mädchen. Dem. Neumann führte uns dieses engelreine Geschöpf in höchst poetischer Schönheit vor; sie war ganz die lieblich duftende Alpenrose, deren Blüthenrath einen erquickenden Wohlgeruch verbreitet. Die Wahnsinns-Szene gab sie mit erschütternder Wahrheit, die selbst Männern Thränen erpreßte. — Mad. Haizinger (Chonchon), elektrisirte allgemein durch ihr heiteres, fröhliches Spiel. Diese Chonchon, ist eine Art Pariser Grisette, ein fekes, muthwilliges, leichtsinniges, aber dabei gutmüthiges Geschöpf, das sich in alle Verhältnisse des Lebens leicht schickt, und alle Männer am Gängelbände führt. Mad. Haizinger führte diesen Charakter auf eine höchst humorvolle und originelle Weise durch; die Lachlust wurde bei ihrem Erscheinen immer rege gehalten, und die Couplets trug sie so bezaubernd vor, daß sie sämtliche auf stürmisches Verlangen des Publikums wiederholen mußte. Sie war in der ganzen Rolle die personifizierte Liebenswürdigkeit; sie sang ebenso grazios, als sie die Grazie repräsentirte; wir kannten noch nie eine Schauspielerin, die mit solchen Mitteln solchen Esprit verbindet.

Ihr Kostüm war glänzend, geschmackvoll u. reich. Der Beifall, den Mutter und Tochter erhielten, war enthusiastisch, und wir zweifeln nicht, daß je mehr diese beiden Künstlerinnen unsere Bühne betreten werden, der Erfolg sich ungemein steigern werde. — Hr. Hörtl, dieser hier schon so beliebt gewordene Schauspieler, gab seine Bösewichtrolle mit richtiger Auffassung und ergreifender Wahrheit, was ihm großen Beifall zuzog. Sehr lobenswerth waren auch Mad. Denny, die auch nicht übel sang, dann unser treffliche Hr. Berg und Hr. Wagner. Hr. Donua (Pierot) war in seiner Rolle verdienstlich.

Ebr.

Preßburg. (20. Mai).

Motto: „Sie wurde zehn Mal
herausgejubelt.“
Wöberner Styl.

Nachdem Hr. Fenzel durch mehrere Pantomimen sich Beifall ohne Geld erworben, gab gestern Hr. Fischer und Mad. Fischer-Nichten im städt. Theater ein dramatisches Konzert im Kostüm. — Mann und Weib ist ein Leib, wir wollen daher Galanterie halber nur von Mad. Fischer sprechen. — Mad. Fischer hat eine kräftige, metallreiche Stimme, und ist im ganzen Umfange des Wortes eine wahre deutsche Sängerin. Ganz abweichend von der italienischen Schule, zeigt sie uns, wie echt deutscher Gesang entzückend und herzerhebend werden kann, wenn die Natur mit der Kunst Hand in Hand geht. Mad. Fischer braucht keine physischen Hebel, um ihren Gesang zu dramatisieren, sie braucht sich, wie so manche moderne dramatische Sängerin, keinen dramatischen Zulauf zu geben, um kopfüber über eine dramatische Tonleiter zu stürzen; auch streckt sie ihre Arme nicht, wie ein zürnender Drang-Utlang in die Lüste, reißt nicht in dramatischer Wuth ihrem Mitspieler dramatische Fezen vom Leibe; sondern sie bewies uns durch die Kraft ihres Ausdruckes, durch imposante Krouladen, durch gehöriges naturgemäßes Anschwellen der Töne, daß der dramatische Gesang einzig und allein in der Stimme liegt, und daß man dramatisch singen kann, daß man die Zuhörer hinreißen und begeistern kann, ohne wie eine Furie herumzutreiben. Ich schließe mit meinem Motto: „Sie wurde zehn Mal herausgejubelt.“ — Daß der Zuckerbäcker am Hauptplaz Klauerkrapsen und Wilhelmi-Brod fabrizirt, hat ein geachteter Referent schon in einem dortigen Blatt angezeigt; wir erlauben uns nur an den industriösen Zuckerbäcker die Frage, ob nicht echte Galliano-Bufferln bald zu bekommen sein werden?

NB. Nicht Galliano d. ä., wir möchten Galliano d. j. = Bufferln. *)

W.

Köln. Auf der hiesigen Bühne gastirte eine französische Schauspieler-Gesellschaft von Kindern, im Alter von 5 bis 12 Jahren (von Gymnase Castelli). Alles Rühmliche, was auch über diese Kinder-Kunstschule gesagt worden, sah man in den Leistungen der älteren Kinder, wie des Ensemble, übertroffen. Der Beifall ist sehr groß, und die Darsteller werden jedesmal stürmisch gerufen. Wie läppisch und kindisch auch oft die Vorstellungen großer d. h. langer Komödianten erscheinen, so ist mit diesen Kindern doch die Abgeschmacktheit des Unnatürlichen und Widerlichen in's Grobe getrieben. Es wird aber eben darum gewiß bald in Deutschland Nachahmung finden.

Literatur.

Preß-Zeitung. Die Belgier treiben bekanntlich den Nachdruck französischer Werke ins Grobe; aber wie kleinlich erscheint ihre „Industrie“ gegen jene der Nordamerika-ner! In New-York erscheint ein politisches Wochenblatt, „Brother Jonathan“, das etwa drei Fuß lang, zwei Fuß breit ist, und 64 Spalten, jede von 276 Zeilen zu 54 Buchstaben hat, Holzschnitte bringt, und jährlich nur drei Dollars kostet. Für fünf Dollars erhält man zwei Exemplare. Das Format ist doppelt so groß wie jenes der Londoner Times; jede Nummer enthält etwa so viel Buchstaben, als ein Band von Kammers Höhenhausen, oder so viel, wie ein dreibändiger Moderoman. Der Herausgeber dieses Blattes hat am 5. April angezeigt, daß er in der folgenden Woche einen „Extra-Quadrupelbruder Jonathan“ beilege, der den neuesten Roman Bulwers, sage: „Zanoni“, in dieser Extrabeilage vollständig bringt. Preis 25 — Centes = 30 Kreuzer für ein Buch, dessen regelmäßige Londoner Ausgabe 1 Pfund Sterling 11 Schilling und 6 Pence kostet! Die Postgebühr für die Versendung dieser Nummer beträgt auch bis in die fernsten Gegenden der Vereinigten Staaten nicht mehr als vier und einen halben Pence, also etwa zehn Kreuzer.

** Man liest in Hitzig's Preß-Zeitung: „Bitte um Belehrung.“ In unserer Ausgaben-, Auflagen- und Abdrücke-reichen Zeit ist das Verlangen nach Aufklärung, was für ein Unterschied zwischen Ausgaben, Auflagen und

*) Ich glaub's!

Anmerkung des Kopisten.

Abdrücken stattfinden, gewiß zu entschuldigen, und es wird daher freundlichst gebeten, daß einem in der Sache wohl unterrichteten Manne gefallen möge, eine genaue und bündige Erklärung darüber abzugeben, damit man fernhin auch den Grund dieser Erklärung zu beurtheilen im Stande sei, wiefern moralisch sowohl als positiv rechtlich oder widerrechtlich der Ausdruck „Ausgabe, Auflage, Abdruck“ angewendet worden sei.

** Ebersberg's „Zuschauer“ bringt in seiner Korrespondenz folgendes, zwar etwas düstere, aber doch sehr artige Gedicht:

Wohnungen zu vermietthen.

Freund! — der große Hausherr spricht!
 »Wohnungen sind zu vermietthen!
 Wohlfeil will ich sie euch biethen,
 Schreckt euch vor dem Preise nicht,
 Nahe an der stillen Stadt,
 Die nur Glückliche behausen,
 Sind gar nette Friedensklauen,
 Und der Eingang separat.
 Sicher stets vor Sturm und Wind
 Sind's zwar enge, kleine Stübchen,
 Doch genügt's für Lieb und Liebchen,
 Ob sie gleich gar licht nicht sind.
 Da ist's so still und mild,
 Kühl im Sommer, warm im Winter,
 Und die Aussicht ist dahinter
 Ins unendliche Gefild.
 Zieh' da ein, wer matt und müd' —
 Denn die himmlische Kohorte
 An der Paradiesespyrforte
 Harfnet ihm sein Schlummerlieb.
 Blumen schmücken sie noch aus;
 Alle schlafen sanft beisammen,
 Sonder Thränen, sonder Kummer;
 Ausgelöscht sind alle Flammen
 Und kein Haß stört ihren Schlummer!
 Fürchtet nicht das dunkle Haus!«

* * * N. Knapp bringt im Stuttgarter Morgenblatt „deutsche Lieder.“ Das zweite beginnt:

„Deutschland ist Hamlet,
 Der Gedankenheld,
 Der Plane versammelt (!),
 In Reihen sie stellt,
 Viel philosophiret,
 In Einsamkeit sichtet,
 Scharf haranguiret, —
 Doch handelt er nicht.“

Und endet:

„Ach, sei nicht ein Hamlet,
 Lieb Vaterland!
 Wehe versammelt
 Ein heilig Band!
 Ein Pfeilbündel bist
 Du durch Ewigkeit;
 Wer einzeln nur ist,
 Den erwürgt die Zeit!«

Wir möchten den Shakespeare kennen, der dieses Hamlet-Deutschland verfaßte.

** Einige köstliche Beiträge zu abgeschmackten Büchertiteln gibt der Dresdner Reisebücherfabrikant H. E. Maukisch. »Der Elbestrom, sein Florenz und sein Hochland, ein Beitrag zur berathenen Führung in Dresden und seinen Umgebungen.« Ferner von demselben: »Der unermüdlche Führer durch Dresden und seine Umgebungen.« Ferner: »Dresden im Fluge durchschritten, oder der Zeitmesser beim Besuche des Elbestroms« u. s. w. Hat der Mann als Cicerone auch einen so seltenen Geschmack, wie als Buchmacher?

Mignon-Beitrag.

Leipzig. Seit dem Jahre 1837 sind in Deutschland u. den angrenzenden Ländern für folgende berühmte Männer Denkmäler gesetzt worden: Gutzberg (am 27. Juni 1837, Mainz), Ferdinand von Schill (im September 1837, unweit Braunschweig), für König Wilhelm IV. (zu Göttingen am 17. September 1837), Gustav Adolph von Schweden (am 6. November 1836 bei Lützen), Zwingli (am 11. Oktober 1838 zu Kappel, in der Schweiz), Feldmarschall Fürst Karl von Schwarzenberg (am 18. Oktober 1838 zu Mensdorf, bei Leipzig), Schiller (am 8. Mai 1839 zu Stuttgart), Kurfürst Maximilian I. (am 12. Oktober 1829 auf dem Wittelsbacher Platz in München), Goethe (am 15. April 1815 in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M.), Albrecht Dürer (am 21. Mai 1840 zu Nürnberg.) In demselben Jahre geschah auch am 1. Juni die Grundsteinlegung zu dem Monument Friedrichs des Großen (zu Berlin), und außer Deutschland wurden enthüllt Statuen von Kleber (am 14. Juni in Straßburg), Gutzberg (ebendasselbst am 24. Juni), Jacquard (in Lyon am 16. August), Fenelon (ebendasselbst in demselben Monat), Rubens (in Antwerpen am 25. August.) Im Jahre 1841 erhielten Denkmäler: Feldmarschall von Gneisenau (zu Sommer Schönburg bei Magdeburg, am 18. Juni), Friedrich Wilhelm III. (bei Kalisch am 25. Juni). Derselbe (am 3. August zu Teplitz), Kaiser Franz I. (zu Grätz am 19. August), Admiral de Ruyter (zu Briesingen am 25. August), Jean Paul (am 14. November zu Baireuth), Markgraf Diezmann von Meissen (am 17. Dezember in der Thomaskirche zu Leipzig.) Am 8. September wurde das Grundsteingewölbe zu dem Denkmale des Gheruskers Hermann geschlossen. Beiläufig noch zu erwähnen sind die Monumente Napoleons (zu Boulogne am 15. Au-

gust), „des ersten Grenadiers“ von Frankreich: Latour d'Auvergne (zu Carhair in der Bretagne), des Feldherrn Turenne (zu Arras am 22. August), des Marschalls Brune (zu Brives la Gaillard am 30. Oktober), und das Denkmal, welches König Ludwig I. von Baiern (am 28. November zu Nauplia) den von der bairischen Hilfsbrigade Verstorbenen errichten ließ.

Paris. Diese Bretter und Pappgeschichten, an welche sich besonders in Deutschland die hauptsächlichsten Interessen derer knüpfen, die „auf den Höhen der Zeit stehen“ (dazu gehört auch der Maschinist oben), sollen jetzt in Paris Titel und Objekt eines neuen Journals sein. Das Journal: „Die Koullissen“, hat sich die höchst pikante Aufgabe gestellt, gewissenhaft die kleinen Stadtereignisse, die stillen Abenteuer der fashionablen Welt, die Mysterien der eleganten Boudoirs mit liebenswürdiger Offenheit auszulaudern und eine Chronique scandaleuse im „edelsten Sinne des Wortes“ zu sein. Besonders zeigt der Redakteur in der Ankündigung mit vielen beigedruckten Händen auf die fortlaufende Rubrik: „Indiskretionen“ hin. Dies Journal bekommt gewiß Abonnenten, besonders da es bei einem Preise von 24 Franks jährlich, monatlich noch einen neuen Roman, ein Album von Karikaturen und eine Sammlung der besten Theaterstücke gratis liefert. Was sind dagegen die deutschen Blätter mit ihren armseligen Kunstbeilagen.

Hamburg. Ein furchtbares Bild steht neben dem lebenden Hamburg, ein anderes todt, die weite entsezlich öde Trümmerstadt, ein riesiges Steingerippe — rauchgeschwärmte Mauerreste, gezakt wie alte Burgzinnen; alleinstehende Fagaden mit den Fensterräumen wie leere Augenhöhlen. „In den leeren Fensterhöhlen wohnt das Grauen, und des Himmels Wolken schauen hoch hinein.“ Ein ununterbrochener Schutthause von Kanal zu Kanal, bis zur Mitter! — Aber auch dieses Bild wird schwinden in wenigen Jahren, wie in wenigen Tagen ein herzzerreißendes Schwand, als auch zwei verschiedene Hamburg neben einander waren, ein brennendes, das ein von Angstgeschrei, Nothruf, Donner der Geschütze und Pulver-Explosionen, dem Wuth- und Schmerzgeschrei, dem Lärm der mit entsezlicher Hast und der letzten Kraft Arbeitenden durchtobtes Flammenmeer bildete, und ein unter freiem Himmel vor allen Thoren bis

Steinbeck, Eppendorf, Gimbsbüttel, Ham, Wandsbek, wirr mit allen Habseligkeiten flüchtendes, oder in ergebener Verzweiflung unter freiem Himmel lagerndes. — Schon lagert keine Familie mehr im Freien, außer denen, die freiwillig bei ihren Habseligkeiten unter Zelten vor dem Steinthore kampiren. Bald wird der alte Schutt schwinden, möge auch anderer alter Schutt mit ihm entfernt werden, und auch ein geistig verjüngtes Hamburg erstehen!

Etwas von Allem. Auf dem sogenannten Phantastie-Ball, den die Königin von England nächstens geben wird, und bei welchem Alles in mittelalterlichem Kostüm erscheinen muß, wird es an edlem Glanze nicht fehlen, denn von der Robe der Königin wird eine Art fliegenden Brustlazes herabhängen, dessen inneren Werth man auf 60,000 Pfd. Sterl. angibt, und die Herzogin von Southerland wird Juwelen im Werthe von 100,000 Pfd. Sterl. tragen.

* * Die Gesezgeber der Pariser Herrenmoden zeigen in diesem Sommer entschiedene Sympathieen für Rußland: ruffischgrün muß erscheinen, wer modisch scheinen will.

* * Eau de Beauté heißt ein Schönheitswasser mit sächsischer Konzeption und Approbation der Leipziger medizinischen Fakultät, dem unter andern Mirakeln auch nachgerühmt wird: „Es ist bei fortgesetztem Gebrauch im Stande, die Gesichtsfalten wieder zu ebnen und zu beseitigen!“ Kaufen Sie, das Flakon kostet nur 36 Kr.!

* * Das Trauungsgemälde der Königin von England ist fertig jetzt endlich, wo Viktoria schon zwei Kinder hat. Der Maler Hayter hat sich viele Mühe damit gegeben; aber Maler sind die Engländer nun einmal nicht. Die Trachten und Dekorationen, meint der Spektator, seien auf dem Bilde zwar sehr treu, aber die Figuren viel zu hausbacken.

* * Man liest in der Pannonia: „Ein fleißiger Leser der ungarischen Journale will bemerkt haben, daß im Laufe des Jahres 1841 in den acht ungarischen Zeitungen, die er las, nicht weniger als 687 Artikel erschienen, die mit den Worten: „Wir leben in einer Zeit des Fortschrittes“, oder „Unsere Zeit ist eine Zeit des Fortschrittes“, oder „Fortschritt ist die Lösung unserer Zeit“ u. dgl. Redefiguren, anfangen.“